

Stefan Weber

Nicht-objektierendes Denken

Von Platon zu Mitterer
Radikaler Lingualismus 3

140 Seiten · broschiert · € 24,90

ISBN 978-3-95832-440-4

© Velbrück Wissenschaft 2026

Einleitung

»Sokrates. [...] Würdest du nicht auch sagen, es gibt einen Unterschied zwischen dem Namen und der Sache, die der Name bezeichnet? *Kratylos*. Freilich.«

(Platon 2014: 173)

Welche Probleme macht überhaupt die kategoriale Unterscheidung von Sprache und Wirklichkeit?

Das von Josef Mitterer erstmals diskutierte Grundlagenproblem

Wer ist das? Das ist Hans. – Aber Hans ist nicht »Hans«. Das Wort »Hans« am Ende des vorhergehenden Satzes (dort in doppelten Anführungszeichen) bezieht sich dabei auf die Nennung »Hans« am Beginn des vorhergehenden Satzes (dort ohne doppelte Anführungszeichen) sowie auf die Nennung »Hans« im ersten (Ausgangs-)Satz »Das ist Hans.« (dort ebenso ohne doppelte Anführungszeichen). Wenn aber das im ersten (Ausgangs-)Satz und am Beginn des auf ihn folgenden Satzes gesagte Wort »Hans« nicht Hans ist, entsteht möglicherweise ein *infiniter Regress*, in dem jede erneute Verwendung der Nennung wiederum von der Anführung der Nennung unterschieden werden muss. (Es soll an dieser Stelle nur angemerkt werden, dass das Problem auch mit dem Demonstrativpronomen »das« dargestellt werden könnte.)

Hans ist nicht »Hans«.

Hans ist also nicht »Hans« am Satzanfang des vorhergehenden Satzes.

Hans ist aber auch nicht »Hans« am Satzanfang des nunmehr vorhergehenden Satzes.

Ad infinitum.

Oder in eingebetteter Formulierung:

Hans ist nicht »Hans«.

Hans ist also nicht »Hans« am Satzanfang von »Hans ist nicht ›Hans‹.«.

Hans ist aber auch nicht »Hans« am Satzanfang von »Hans ist also nicht ›Hans‹ am Satzanfang von ›Hans ist nicht ›Hans‹.«.

Ad infinitum.

Dieser mögliche infinite Regress wird dann nicht gesehen oder als harmlos behandelt, wenn von vornherein ein von der Nennung kategorial verschiedenes Objekt angenommen bzw. vorausgesetzt wird. Die endlose Iteration kann somit umgekehrt geradezu als Nachweis dafür dienen, dass das von der Nennung kategorial verschiedene Objekt von der Sprache nie ›erreicht‹ werden kann, dass die Sprache gleichsam in einer Endlosschleife gegen das Objekt ›anläuft‹ (dies wäre auch die Sichtweise Wittgensteins gewesen). Es ist aber eben auch möglich, darin ein bislang ignoriertes Grundlagenproblem zu sehen, wie dies Josef Mitterer als erster getan hat.

Die Probleme im Einzelnen

- Wie unterscheiden wir zwischen Hans und »Hans«? Wann immer wir zwischen Hans und »Hans« unterscheiden, unterscheiden wir *nicht* bloß zwischen Hans und »Hans«, sondern zwischen *mehr*: etwa zwischen der Person Hans, die mein bester Freund ist, und dem Wort »Hans«, das ein deutscher Vorname aus vier Buchstaben ist. Wir haben also immer schon *mehr* gesagt, wenn wir die Unterscheidung vornehmen.
- Mit anderen Worten: Die Unterscheidung von Sprache und (im Folgenden stets gemeint: kategorial von der Sprache verschiedener) Wirklichkeit muss *begründet* werden, wie alles in der Wissenschaft. Die Unterscheidung darf also nicht einfach als gegeben vorausgesetzt werden. Eine Begründung liest sich etwa so: Ein Wort setzt sich stets aus Zeichen zusammen, die meisten Dinge – wie etwa

Bäume – setzen sich nicht aus Zeichen zusammen. Wort und Ding müssen also immer schon beschrieben sein, damit wir den Unterschied festmachen können. Das Problem ist also, dass dies nur in (weiteren) Beschreibungen möglich ist.

- Die Unterscheidung von Sprache und Wirklichkeit suggeriert, dass es ein Jenseits der Wirklichkeit und damit eigentlich etwas *Nicht-Wirkliches* gäbe – wie eben die Sprache. Das kann aber von vornherein nicht gemeint sein. Es wäre also stets zu präzisieren: Wer von der Unterscheidung von Sprache und Wirklichkeit spricht, will eigentlich *sprachliche* Wirklichkeit von *nichtsprachlicher* Wirklichkeit unterscheiden. Damit wäre aber »Wirklichkeit« der übergeordnete, holistische, monistische Begriff, und der Dualismus hätte sich von selbst widerlegt. (Analogie: Männer stehen nicht Menschen, womöglich noch kategorial, gegenüber, Männer sind eine Teilmenge der Menschen.)
- *Das Wort »Sprache« ist somit selbstverständlich auch (Teil der) Wirklichkeit*, zumindest als konkrete Materialität hier und jetzt (oder soeben oben), verbunden mit einer jeweiligen raumzeitlichen Konkretisierung (im Sinne einer Kennzeichnung). Aber auch das Appellativum »Sprache« (also die Gattungsbezeichnung als Abstraktum) ist Teil der Wirklichkeit.
- *»Wirklichkeit« ist auch (Teil der) Sprache*. Wir müssen stets Sprache verwenden, um auch das zweite Glied der Unterscheidung, das *Nichtsprachliche*, anzugeben. Ein bloßes Zeigen auf die Wirklichkeit (die Außenwelt, die Welt hier um uns herum oder ein Objekt in dieser) anstelle der sprachlichen Angabe würde nur unverständliche, abgebrochene Sätze produzieren. Die Wissenschaft könnte kontrovers diskutieren, ob das Zeigen als Beweis zulässig wäre. Zeigen gilt jedenfalls in den meisten sprachphilosophischen Ansätzen als Teil der Sprache.
- Die bisherige Denkweise unterscheidet stets mit oder ohne doppelte(n) Anführungszeichen zwischen Sprache und Wirklichkeit, also etwa so: das Wort »Sprache« versus die Sprache, das Wort »Wirklichkeit« versus die Wirklichkeit.

- Ist diese Notation die Ultima Ratio, oder wäre eine andere Notation möglich?
- Die Sprache ist bei der Unterscheidung von Sprache und Wirklichkeit Analyseobjekt und Analyseinstrumentarium zugleich, wie etwa, wenn das individuelle Bewusstsein zwischen individuellem Bewusstsein und Außenwelt unterscheidet. Das macht die Unterscheidung philosophisch diffizil.
 - Es kann so – siehe oben – die Situation eines infiniten Regresses entstehen: Das Wort »Ding« ist etwas anderes als das Ding. Am Satzende soeben wurde erneut »Ding« gesagt. Doch das Ding ist auch etwas anderes als dieses Wort »Ding« am Satzende. Am Satzanfang soeben wurde erneut »Ding« gesagt. Doch das Ding ist auch etwas anderes als dieses Wort »Ding« am Satzanfang. Usw. usf. (Dieser Regress würde allerdings in der herrschenden Auslegung eher als gutartig wie der Wahrheitsregress gesehen werden.)
 - Interessanterweise sah ausgerechnet der Kritische Rationalist Karl Popper darin ein mögliches Problem: »Verlangt man eine logische Begründung, so kann man *Sätze immer nur auf Sätze* zurückführen: die Forderung nach logischer Begründung [...] führt zum *unendlichen Regreß*.« (Popper 2005¹¹: 69) Popper führt die »unmittelbare Erkenntnis«, die »Wahrnehmungserlebnisse« (ebenda: 70) als Regressunterbrecher an.
 - Auch der Neue Realismus erinnert daran, dass die Terminologie *Sprache versus Wirklichkeit* stets unpräzise sei, weil Sprache ja ein intrinsischer Teil der Wirklichkeit sei und ihr insofern nicht konzeptionell gegenüberstehen könne (siehe den zweiten Punkt in dieser Liste). Gemeint wäre dann also immer Wort versus *nichtsprachliches* Ding. Es entstünde so aber eine zunächst tautologische (redundante) Definition: Die nichtsprachlichen Dinge wären all jene, die sich nicht aus Sprachzeichen zusammensetzen.
 - Die strenge (oder eben gar kategoriale!) Abgrenzung von Sprachlichem und Nichtsprachlichem ist gar nicht so einfach: Wo endet etwa die Materialität der Sprache, wo beginnt die Materialität der Nichtsprache? Was wären Buchstaben ohne andersfarbigen Hintergrund? In einem einfachen Experiment kann man versuchen, an eine Sache

- etwa an einen bestimmten Menschen oder einen bestimmten Berg – zu denken, ohne das entsprechende Wort, das heißt seine Kennzeichnung, zu aktivieren. Man wird erkennen, dass das kaum oder gar nicht möglich ist. – Anders gefragt: Wenn die Nichtsprache materiell ist, wo beginnt die Nichtmaterialität der Sprache? Im Denken? Beim Begriff?
- Es scheint schwierig, wenn nicht denkmöglich, zu postulieren, dass es die Dinge auch dann geben würde, wenn niemand »über« sie sprechen würde. (Das Sprechen-»Über« drückt hier die beiden kategorialen Ebenen aus, Josef Mitterer unterstellt auch eine räumliche Konnotation, während sie aber eine sachliche ist.)
 - Der Baum ist nicht »der Baum«. Das Dreieck ist nicht »das Dreieck«. Usw. usf. – Das ist *tacit knowledge* und trifft immer zu, es muss nicht aktiviert werden, so die Standard-Auffassung. Aber worauf weist das hin? Auf einen kategorialen Unterschied, der stets als bekannt vorausgesetzt werden kann, oder aber auf einen gemeinsamen (womöglich nicht-dualistischen) Ursprung?

Die grundlegende Idee Mitterers

Es gibt den Tisch und es gibt das Wort »Tisch«. Es gibt den Baum und es gibt das Wort »Baum«. Es gibt den Tiger und es gibt das Wort »Tiger«. Niemand wird dies ernstlich bestreiten wollen. Josef Mitterer schlägt nun vor, diese Unterscheidung nicht einfach als »gegeben« vorzusetzen, sondern für eine philosophische Diskussion zu öffnen. Die bisher tradierte und eingeübte Denkweise, die eine von der Sprache kategorial verschiedene Wirklichkeit voraussetzt und eine Referenz der Ausdrücke auf diese Wirklichkeit für alternativlos hält, nennt er die Objektierende bzw. Dualisierende Denk- oder Redeweise.

Dieser setzt Mitterer ein neues Denken entgegen, die Nichtobjektierende bzw. Nicht-dualisierende Denk- oder Redeweise, die das jeweils linke Glied der Unterscheidung oben – also den Tisch, den Baum oder den Tiger – ohne Unabdingbarkeit einer Referenz auf eine sprachexterne Realität versteht. Bei aller Vorsicht und bei allen möglichen Missverständnissen formuliert:

Die Dinge sind das, was gesagt wurde. Dafür führt Mitterer eine neue Notation ein, die sogenannten Ausführungszeichen /.../. Damit radikalisiert (oder vollendet?) Mitterer den späten Wittgenstein: Verstand Wittgenstein II bereits die Bedeutung der Wörter als ihren Gebrauch in der Sprache (eine Vorstufe zur ›sprachlichen Selbstreferenzialität‹), versucht Mitterer, überhaupt ohne eine sprachexterne Bedeutung auszukommen: Wirklichkeit wird ›sprachintern‹ verstanden, wobei das Interne alles ist, was wir haben. Wir haben nur die Sprache. Es genügt die Sprache. (Aus der Externalisierung des ›Nichtsprachlichen‹ aus der Sprache könnte so ein neues Paradoxon entstehen.)

Es handelt sich bei Mitterers Denkweise um den radikalsten Vorschlag in der Geschichte des Denkens, vielleicht Berkeleys radikalen Subjektivismus ausgenommen. Mitterer geht auch weit über Rorty oder Feyerabend hinaus. Dieses Buch ist kein unkritischer Lobgesang auf dieses neue Denken. Im Gegenteil zeigt es auf, dass Mitterers Denkweise möglicherweise an einem entscheidenden Punkt versagt: wenn es um die Frage geht, wie die Nicht-objektierende Redeweise Sprache beschreibt. Gelesen werden muss dieses Buch dennoch – oder gerade deshalb, weil mir womöglich ein Fehler unterlaufen ist und die Nicht-objektierende Redeweise doch konsistent ist. Andere sind aufgerufen, hier weiterzudenken, wo ich an eine Grenze gelangt bin.

Wenn dieses Buch also etwas aufzeigt, dann das, dass es stets das Bestreben des Philosophen ist, die Probleme zu lösen. Je weiter sich der Philosoph aber vertieft, desto größer wird vielleicht die Demut, dass die Probleme unlösbar sind. Scheint er einer Lösung nahegekommen, formt sich ein neuer Einwand. Mit dem Ausstieg aus der Sprache und mit dem Einstieg in andere Formen des Ausdrucks und der Erfahrung wie Kunst oder Religion wird freilich der Dualismus reinkarniert.

Das Dilemma auf den Punkt gebracht

Die Reflexion über Sprache und Wirklichkeit kann nur in (weiterer) Sprache erfolgen. Die Zeit läuft in diesem ›Während‹ der Reflexion weiter. Das dieser Reflexion vorgängige Objekt ist damit nicht ›erreichbar‹, es muss eben (voraus-)gesetzt werden.

Jede Behauptung, dass das Objekt schon *vor* einer Beschreibung gegeben war oder gegeben sein musste, ist nach Mitterer eine *weitere* Beschreibung des Objekts. Und der Hinweis darauf, dass ebendies nur eine Behauptung war und vom Objekt unterschieden werden muss, wiederholt nur das Problem in einem weiteren ›Während‹.

Diese Problematik kann als gutartig oder böseartig interpretiert werden, je nach Prämissen. Die überwiegende Mehrheit der Philosophen würde sie freilich als gutartig betrachten.

Josef Mitterers radikale Lösung schafft das neue Problem, dass die Nicht-objektierende Redeweise wohl einen neuen Dualismus einführt, sobald sie zugesteht, dass sie Sprache beschreiben kann.

Kleines Glossar

In diesem Buch werden folgende Begriffe verwendet:

- »Nicht-objektierende Redeweise«: Josef Mitterer hat diesen Begriff in seiner Dissertation »*Sprache und Wirklichkeit. Eine erkenntnistheoretische Abhandlung*« (Universität Graz, 1978) in Abgrenzung zum bisherigen stets objektorientierten Philosophieren, also zu der von ihm so bezeichneten »Objektierenden Redeweise«, eingeführt (in der Dissertation durchgängig mit großem »O« geschrieben, also »Nicht-Objektierende Redeweise«). Ich habe kein älteres Vorkommen dieser Begriffe gefunden. »Nicht-objektierend« meint dabei nie die Leugnung von Objekten. Vielmehr geht es um den Versuch, vom objektorientierten, vom auf Objekte *bezogenen* Denken wegzukommen und stattdessen von Objekten *auszugehen*, die dynamisch (weiter) beschrieben werden. Die Objektorientierung sucht nach der Wahrheit über das Objekt, will in das Objekt tief eindringen, will zu seiner Essenz gelangen. Mitterer hingegen interessiert die Veränderung des Objekts in der Zeit, wie es mit dem Objekt weitergeht, was mit dem Objekt in der Dynamik, im Verlauf geschieht.
- Zur Etymologie von »Objekt« werde ich mich im Buch noch weiter äußern, an dieser Stelle nur der Hinweis, dass

der Begriff in der modernen Verwendung (im Sinne von »Ding«, »Gegenstand«) erst seit dem 17. Jahrhundert in der deutschen Sprache Verbreitung findet. Er stammt von lateinisch *obicere* (entgegenwerfen, einer Zusammensetzung aus *ob-*, entgegen und *iacere*, werfen) in der Form des Partizips Perfekt *obiectum* (das Entgegengeworfene, also das, was dem Subjekt entgegengeworfen, dargeboten wird).

- »*Nicht-dualisierende Redeweise*«: Josef Mitterer hat in der Buchfassung seiner Dissertation (Erstveröffentlichung Wien 1992, Neuveröffentlichung Weilerswist 2011a) den Begriff »Nicht-objektierende Redeweise« aus der Dissertation durchgängig durch »Nicht-dualisierende Redeweise« ersetzt. Der Gegenspieler, also die bisherige Philosophie, wird in der Buchfassung folglich »*Dualisierende Redeweise*« genannt. Später tauchen bei Mitterer und seinen Rezipienten auch die verkürzten Begriffe »Non-Dualismus« bzw. »Nondualismus« auf. – Ich habe mich dafür entschieden, diese Begriffe aufgrund ihrer meines Erachtens missverständlichen Nähe zur hinduistischen Philosophie der Nicht-Dualität (*Advaita Vedanta*) nicht zu verwenden.
- »*Radikaler Lingualismus*«: Der Begriff taucht wohl erstmals im Gutachten zur Dissertation von Josef Mitterer des Grazer Philosophen Rudolf Haller vom 13.11.1978 auf. Mitterer erwähnt den Begriff erstmals öffentlich in »Die Flucht aus der Beliebigkeit« (2011b), ich verwende ihn für meine dreibändige Serie seit 2022, wobei ich unter »Radikalem Lingualismus« nichts anderes verstehe als meine Diskussion und kritische Rezeption der Denkweise Mitterers. So teile ich etwa nicht seine Unterscheidung in Beschreibungen *so far* und Beschreibungen *from now on*. Ich schlage hier indes eine meines Erachtens präzisere Terminologie vor, siehe unten. Das Konzept der Beschreibung *from now on* sehe ich generell kritisch. Mitterers Versuch einer Gleichsetzung von Beschreibung und Objekt werte ich ebenfalls als problematisch, weil er unsere herkömmliche Logik und unser Grundverständnis von Identität und Differenz sprengt.

- Der Begriff »Radikaler Lingualismus« wurde außerhalb dieser Diskurszusammenhänge bislang so gut wie nicht verwendet. Ich fand im Internet eine einzige Stelle, allerdings in einer nicht-wissenschaftlichen Quelle, in der Wittgenstein II als Vertreter eines »Radikalen Lingualismus« bezeichnet wurde. Der englischsprachige Begriff »radical lingualism« wurde von einigen wenigen zur Bezeichnung der Philosophie von Donald Davidson verwendet.
- Der im Deutschen bislang wenig gebräuchliche Begriff »Lingualismus« darf nicht mit dem bekannten Begriff des »Linguizismus« (der Vorurteile gegenüber Sprachen meint) verwechselt werden.
- /.../ ist die neue Notation der sogenannten »*Ausführungszeichen*«, die Mitterer eingeführt hat. Ich diskutiere hier in Band 3 die Vor- und Nachteile dieser Notation, wobei ich für mich beanspruchen möchte, neun tiefergehende Einwände als jene fünf gefunden zu haben, die Mitterer im »Jenseits der Philosophie« diskutiert.
- Das Begriffspaar »*until just now/from before on*«, das ich anstelle von Mitterers »*so far/from now on*« verwende und das eine *vergangene* Erkenntnisgrenze markiert, wird im Text stets kursiviert, wie es auch Mitterer mit »*so far/ from now on*« getan hat.

Für Diskussionen zu den Themen dieses Buchs danke ich Josef Mitterer, Peter Strasser und Samuel Blaser. Ich danke meinem Lektor Thomas Gude und dem restlichen Team des Verlags Velbrück Wissenschaft für die Möglichkeit, meine drei Bände zum Radikalen Lingualismus in so einem ansprechenden und heterogenen Theorie-Umfeld publizieren zu können. Die Zusammenarbeit hat stets Spaß gemacht und war professionell. Außerdem danke ich meinem langjährigen Grafikdesigner Hannes Fuß für seine stets unglaubliche Schnelligkeit und Geduld.

Ich widme dieses Buch der großartigen Caroline B., die viel mehr beeinflusst und darstellt, als sie glaubt. Aber nicht nur sie hat dieses Buch beflügelt. Philosophieren wäre für mich nichts ohne Händel-Opern. »*Giulio Cesare in Egitto*« und »*Tamerlano*« haben die Entstehung dieser Gedanken und das Schreiben

dieses Buchs begleitet. Händel-Opern sind für mich der Olymp der Musik. Der Olymp der Philosophie ist wohl unerreichbar. Die Fragen stellen sich stets von Neuem.

Salzburg, im Juni 2026